Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Gleiwitz: C. Schoenwald. — Köln a. S.: J. Barck & Co. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 2, M. Dukes, I., Schuler-Strasse No. 6. — Amsterdam: A. de la Mar Ann., N. K. Voorburgwal 208. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C.

Nr. 36. [30. Jahrgang.] **Berlin, Donnerstag den 22. Januar 1891, Abends.** [30. Jahrgang.] **Nr. 36.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Expeditionen** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer **10 Pf.** Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**
Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6.**

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 22. Januar.

Auf jenen Seiten, von denen bekannt ist, daß sie jeglicher Förderung landwirthschaftlicher Interessen stets abgeneigt sind, ist man mit den Beschlüssen der Zuckersteuerkommission sehr unzufrieden. Man versteht sich dort darauf, die Abschaffung der Ausfuhrprämie sei das unter allen Umständen festzuhaltende Ziel, und es sei schon sehr viel, falls man den in der Vorlage enthaltenen mehrjährigen Uebergang gutheiße.

Auch auf jener Seite weiß man, könnte es wenigstens wissen, daß unserer Zuckerindustrie die Konkurrenz auf dem Weltmarkte unmöglich gemacht ist, sofern wir die Ausfuhrprämie fallen ließen und andere Länder ihre schon jetzt höheren Exportprämien beibehielten. Man weiß ferner, daß der Verlust der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte den Ruin unserer Zuckerindustrie bedeuten würde. Dem Allem glaubt man die „Hoffnung" entgegenstellen zu können, daß, sofern nur Deutschland mit der Beseitigung der Zuckerprämien vorangehen wolle, die anderen Ländern nachfolgen würden. Diese Hoffnung erscheint indessen nur sehr wenig begründet, indem die mit der Londoner Zuckerkonferenz gemachten Erfahrungen doch gerade das Gegentheil solcher Hoffnungen berechtigen.

Der Kampf gegen die Prämie wendet sich gleichzeitig gegen die Materialsteuer, ohne zu beherzigen, daß unter dieser Steuerform unsere Zuckerindustrie groß und stark geworden ist, daß durch letzteren Umstand die Prämie überhaupt erst entstanden ist, indem die Fortschritte der Technik ein immer besseres Rendement ergaben. Nicht vergessen sollte man auch, daß Frankreich, einer unserer Konkurrenten auf dem Weltmarkte in Zucker, daran ist, für Kräftigung und bessere Erziehung seiner Zuckerindustrie den Weg — Materialsteuer mit offener Prämie — einzuschlagen, den wir verlassen wollen.

Hat jene „Hoffnung" also wenig Hintergrund, so erscheint damit ausgeschlossen, sich für eine Prämie mit begrenzter Zeitdauer zu entscheiden. Will man die Zuckerindustrie nicht mit einem Schlage konkurrenzunfähig machen — und dieses will doch Niemand —, so wird man eine dauernde Prämie adoptiren müssen, und könnte man jenen Hoffnungen eventuell dadurch gerecht werden, daß der Reichsregierung die Vollmacht ertheilt würde, die Prämie ihrerseits herabzusetzen, sobald ein anderes Land die seinige herabgesetzt oder aufgehoben hätte, um auf diese Weise, pari passu mit unseren Weltmarktskonkurrenten vorschreitend, die Prämie schließlich zu beseitigen.

Wird von Zuckerfragen gesprochen, so hört man stets nur von den „reichen" Unternehmungen, von deren großen Erträgen; daß wir aber Gegenden mit Zuckerindustrie haben, für welche diese Prämiumtion nicht zutrifft, davon hört man nur selten. Hebt man die Prämien auf, so bringt man die Fabriken auf Böden mit geringerwerthiger Rübe an den Ruin, die älteren, „reichen", würden den Verlust der Weltmarktkonkurrenz insofern überstehen, als ihnen, nach Erliegen der schwächeren Inlandskonkurrenz, der innere Markt bliebe; man träfe also schließlich doch nicht die „reichen", sondern Andere, und daneben bliebe zu erwägen, was die Reduzirung unserer Zuckerindustrie auf die Hälfte volkswirthschaftlich zu bedeuten hätte.

Falsch ist es auch, wenn immer wieder behauptet wird, wir verschaffen durch unsere Exportprämien den Engländern billigen Zucker auf Kosten unserer eigenen Konsumenten. Die Exportprämien drücken den Weltmarktspreis überhaupt; da aber der Inlandspreis stets gleich dem Weltmarktspreise Plus der Exportprämie sich stellt, auch den Inlandspreis, so daß den Nutzen von den Exportbonifikationen alle Konsumenten von Zucker haben, und nicht nur diejenigen, welche auf dem Weltmarkte kaufen, sondern auch die Konsumenten der Staaten, welche eigene Zuckerindustrie haben und Exportprämien zahlen.

Indessalle ist die Frage der Zuckersteuerung, eben weil sie mit den wegen der Weltmarktskonkurrenz einmal nicht ohne Weiteres zu beseitigenden Prämien verknüpft ist, eine sehr schwierige, die keinesfalls nach Schlagworten und Lehrmeinungen, sondern nur unter voller Berücksichtigung aller obwaltenden Umstände entschieden werden kann.

Zur Reise des **Kaisers nach Hannover** berichtet der dortige „Kourier" noch vom 21. d. M.:

Zu der Jagd im Sauparke bei Springe hatte der Kaiser keine weiteren Einladungen ergehen lassen; es befanden sich in seiner Begleitung nur die Herren Generaladjutant Generallieutenant von Wittich, Ober-Hofmarschall Graf zu Eulenburg, der Chef des Militärkabinets v. Hahnke, der Leibarzt, Generalarzt Dr. Leuthold, Vize-Ober-Jägermeister Frhr. v. Heintze, Hofmarschall Graf Pückler und die Flügeladjutanten Oberstlieutenant v. Kessel und Major v. Scholl. Der Meister blickte recht grämlich drein. Die letzten Monate hatten schon reichlich Schnee dort zusammengeführt und am gestern wirbelten vom frühen Morgen an die Flocken wieder durch die Luft. Dazu wehte ein schneidender Wind, der die Schneemassen in aller Geschwindigkeit immer wieder zusammenwehte, so daß ein Schneepflug bis kurz vor Anwesenheit des Kaisers in Thätigkeit bleiben mußte, um die Bahn für die Wagen auf der Kaiserallee freizumachen. Punkt 10 Uhr langte der Kaiser mit seinem Gefolge am Jagdschlosse an, wo er von Ober-Forstmeister Kraft, Forstmeister v. Schlebrügge, Oberförster Hesse und der übrigen Jägerei empfangen wurde. Nachdem der Fürstengruß verhallt war und der Kaiser einige Begrüßungsworte mit den Herren gewechselt hatte, bestieg er den bereitgestellten Schlitten, um mit Herrn v. Heintze und Oberförster Hesse eine Pürsch im Hallerbruch zu unternehmen. Trotz des wenig günstigen Wetters erlegte Se. Majestät zwei Zwölfender und vier prächtige Schaufler. Nach eigener Aeußerung des hohen Jagdherrn befindet sich unter den letzteren ein Exemplar von so seltener Stärke, wie es bisher von ihm noch nicht erlegt wurde. Um 11½ Uhr sammelte sich das Gefolge an dem für den zweiten Theil der Jagd bestimmten Rendezvousplatz, wo auch Se. Majestät sehr bald erschien. Der Kaiser trug zu der Jagduniform eine wollene Deistermütze und eine graue Pelzkappe. Ganz überraschend war bei dieser Art der Kopfumhüllung die Aehnlichkeit mit dem verewigten Kaiser Friedrich. Die heitere Stimmung des Jagdherrn trat deutlich in der Unterhaltung mit seiner Umgebung hervor, in welcher er unter anderem auch seine Freude darüber laut werden ließ, daß sein Plan, Hannover zu überraschen, so vollständig geglückt sei. Während des eingestellten Jagens auf Sauen im „Dierßen" war das Wetter nicht besser geworden, der Schnee wirbelte den Schützen fast direkt aus der Schußrichtung entgegen. Trotzdem nahm auch dieser Theil der Jagd einen außerordentlich günstigen Verlauf, so daß der Kaiser seiner vollen Zufriedenheit über das Gelingen Ausdruck geben konnte. Die Strecke wies 139 Sauen auf, wovon auf den Kaiser 69, darunter 30 grobe Sauen, entfielen. Der Kaiser sah nach brendeterJagd zur Station. Vom hiesigen Bahnhof fuhr Se. Majestät direkt zur Polytechnischen Hochschule und begab sich von dort nach Herrenhausen, wo er das Palmenhaus, das Mausoleum und die Bildergallerie besichtigte. Die Rückfahrt nach dem Schlosse erfolgte durch den Georgengarten. Es blieb dem Kaiser somit nur kurze Zeit, um sich zum Diner beim Offizierkorps seines Ulanenregiments umzukleiden. Dort waren außer dem Chef des Militärkabinets v. Hahnke der Kommandant des kaiserlichen Hauptquartiers, Generallieutenant v. Wittich, die Flügeladjutanten v. Kessel und v. Scholl, sowie der Chef des Generalstabes der Armee Graf v. Waldersee und der Kommandant Generallieutenant Graf v. Waldersee als Gäste anwesend. Se. Majestät hatte zwischen den beiden letztgenannten Herren Platz genommen; dem Kaiser gegenüber saß der Regimentskommandeur, welcher, dem Kaiser für die Ehre seines Besuches dankend, mit einem Hoch auf den hohen Chef schloß. Der Kaiser erwiderte mit einem Hoch auf Sein Regiment. Als Se. Majestät die Kaserne verließ, hatten die Mannschaften vor dem Kasernement und auf dem gegenüberliegenden Trottoir Aufstellung genommen. Nach einem von dem Kommandeur ausgebrachten, von dem Regiment brausend aufgenommenen Hurrah schritt der Kaiser die Front ab und schied dann unter erneuten Hochrufen. Durch Magnesiumsäcken hatte die kurze militärische Szene eine wirkungsvolle Beleuchtung erfahren. Im Königlichen Theater erschien Se. Majestät kurz nach Beginn der Ouvertüre zu Grillparzer's „Traum ein Leben" und wurde, bevor er in der Mittelloge Platz nahm, vom Publikum durch Erheben von den Sitzen begrüßt. Der Kaiser verweilte während der ganzen Vorstellung, die — aus Absicht oder durch Zufall — am zwanzigsten Todestage des Dichters stattfand, in der großen Loge, wo den Platz zu seiner Rechten Ober-Jägermeister Excellenz v. Kotze, zur Linken Oberpräsident v. Bennigsen inne hatte. Im letzten Zwischenakte nahm der Kaiser, welcher Ulanenuniform trug, mit seinen Gästen den Thee ein und unterhielt sich aufs Lebhafteste mit denselben. Als der Vorhang am Schluß der Vorstellung gefallen, fanden die Kundgebungen des Publikums in noch wärmerer Weise als Tags vorher statt. Kurz vor 9½ Uhr fuhr die kaiserliche Equipage am Bahnhof vor, wo in den Fürstenzimmern das Gefolge bereits versammelt war und auch der Kommandant Graf Waldersee sowie der Kommandeur der Königs-Ulanen sich eingefunden hatten. Das Publikum drängte auch hier von allen Seiten heran, um den Kaiser nochmals zu sehen, so daß die Schutzleute große Mühe hatten, Ordnung zu halten.

Unter jubelnden Zurufen herzlich der Kaiser den bereitstehenden Extrazug, um sich nach Cuxhaven zu begeben.

Aus **Cuxhaven** wird uns über den Besuch des Kaisers von unserem Berichterstatter Folgendes telegraphisch gemeldet: Der Kaiser, in der Uniform des Seebataillons, kam bei herrlichem, sonnigem Wetter gegen 9 Uhr auf dem Bollwerk „Alte Liebe" an und verweilte daselbst über 20 Minuten. Inzwischen setzte sich unter dem Spiel der Nationalhymne die vor dem Hafen liegende „Augusta Victoria" nach dem Bollwerk in Bewegung. Der Kaiser fuhr nach der Kugelbake und nach dem Leuchtthurm, um demnächst die Besichtigung des Schiffes vorzunehmen.

Die letztere war sehr eingehend und dauerte eine halbe Stunde. Die Führung hatte Direktor Ballin. Se. Majestät sprach sich in höchst anerkennender Weise über das Schiff aus und betonte die Bedeutung seiner Reise für die deutsche Marine. Schließlich wünschte er „Glückliche Fahrt". Die „Augusta Victoria" fährt um 2½ Uhr Nachmittags ab.

Gestern Abend fand ein diplomatisches Diner auf der chinesischen Gesandtschaft statt, dem der Staatssekretair des Auswärtigen Amtes, Freiherr v. Marschall, sowie der Unterstaatssekretair und die beiden Direktoren des Auswärtigen Amtes, der französische und der russische Botschafter, der hanseatische, der persische und der japanische Gesandte und andere distinguirte Persönlichkeiten beiwohnten. Der chinesische Gesandte brachte in seiner Landessprache einen Toast auf den Deutschen Kaiser aus, in dem er der guten Beziehungen, die zwischen Deutschland und China in so erfreulicher Weise bestehen, erwähnte, und auf den der Freiherr von Marschall, nachdem der chinesische Toast durch einen Dolmetscher in das Deutsche übersetzt war, durch einen Trinkspruch auf das Wohl des Kaisers von China antwortete.

In der heutigen (49.) Plenarsitzung des **Reichstages** wurde die zweite Berathung des Etats des Reichsamts des Innern beim Kapitel „Reichs-Gesundheitsamt" fortgesetzt. Hierzu liegt die bereits mitgetheilte Resolution der Abgg. Barth u. Genossen, betreffend die Aufhebung der Verordnung von Schweinen 2c. amerikanischen Ursprungs, vor. Auf Anfrage des Abg. Dr. Hammacher erklärt zunächst der Staatssekretair, Staatsminister Dr. v. Boetticher, daß im Reichsamt des Innern der Entwurf eines Reglements für die Prüfung von Nahrungsmittelchemikern aufgestellt und den Landesregierungen zur Begutachtung unterbreitet sei. Die Bedenken einzelner Regierungen unterlägen jetzt der Prüfung. Abg. Münch empfiehlt strenge Beobachtung der Desinfektionsvorschriften bei Viehtransporten. Von Schwerthätigen werde die Verschleppung der Klauenseuche besonders auf die mangelnde Fürsorge beim Viehtransport auf den Bahnen zurückgeführt. Staatssekretair Staatsminister v. Boetticher kann die Berechtigung dieser Klage so allgemein, ohne Mittheilung speziellen Materials, nicht zugeben. Abg. Thomsen beklagt, daß der englische Markt dem deutschen Import noch immer verschlossen sei; darunter leide besonders Schleswig-Holstein. Er hält eine Aenderung unseres Seuchengesetzes für wünschenswerth. Staatssekretair des Innern, Staatsminister v. Boetticher kann sich zur Zeit über eine Aenderung unseres Seuchengesetzes nicht äußern. Er könne indeß versichern, daß die Bestimmungen des Seuchengesetzes streng gehandhabt würden. Abg. v. Kardorff hält auch das Seuchengesetz für unzulänglich. Abg. Bürklin hält eine endliche Regelung der Weinfrage für erwünscht, nachdem sich inzwischen eine communis opinio in dieser Frage herausgestellt habe. Eine bezügliche Regierungsvorlage werde jetzt die besten Aussichten haben. Staatssekretair, Staatsminister Dr. von Boetticher erwidert, daß der Grund, warum die Regierung nicht eine neue Vorlage gemacht habe, darin liege, daß die bisherigen Versuche zu ihrer Erneuerung nicht ermuntert hätten. Indeß werde der Versuch einer neuen Vorlage gemacht werden; besser werde es freilich sein, wenn durch eine Resolution des Hauses festgestellt würde, ob eine solche Vorlage im Reichstage auch die Mehrheit finden werde. Abg. Dr. Bamberger ist überzeugt, daß eine Vorlage auf Grundlage der letzten Wiesbadener Beschlüsse Aussicht auf Zustandekommen habe. Die Regierung werde indeß besser die Initiative des Hauses nicht abwarten. Abg Lingens kommt auf die Kirchhofsfrage zurück und betont, daß gut angelegte Kirchhöfe ohne alle Gefahr für die Gesundheit seien. Da das christliche Gefühl durch die Leichenverbrennung verletzt werde, so sei es erfreulich, daß nunmehr auch amtlich nachgewiesen sei, wie es mit den Behauptungen der Vorkämpfer für Leichenverbrennung stehe. Darauf bringt der Abg. Dr. Barth eingehend seinen oben erwähnten Antrag. Er betont, daß das betreffende Verbot rechtlich anfechtbar, volkswirthschaftlich nachtheilig und außerdem geeignet sei, unsere guten Beziehungen zu Nordamerika zu stören. Staatssekretair des Innern, Staatsminister v. Boetticher erwiderte, daß das Verbot nicht aus protektionistischen Gründen, sondern lediglich aus Gesundheitsrücksichten wegen der Trichinengefahr erlassen sei, auch aus diesen Gründen heute noch nicht aufgehoben werden könne, denn, wenn auch der Gesundheitszustand der amerikanischen Schweine sich etwas gebessert habe, so seien doch die amerikanischen Einrichtungen bisher noch nicht derartig, daß sie eine Gewähr dafür bieten, daß nur gesunde Fleischwaaren ausgeführt würden. Die Regierung stehe keineswegs auf dem Boden, daß sie das qu. Einfuhrverbot dauernd aufrecht halten wolle. Sobald die Ansteckungsgefahr nicht mehr existire, würde auch das Verbot, welches übrigens rechtlich durchaus unanfechtbar sei, aufgehoben werden. Bei Schluß der Redaktion hat Abg. Schmidt-Sachsen (Sozialdemokrat) das Wort.

Die heutige (6.) Sitzung des **Herrenhauses** wurde vom Präsidenten Herzog v. Ratibor um 1¼ Uhr eröffnet. — Das Präsidium wurde beauftragt, Se. Majestät dem Kaiser die Glückwünsche des Hauses zu Allerhöchstdessen bevorstehendem Geburtstage zu überbringen. — Die Hundesteuervorlage wird ohne Debatte und unverändert angenommen. — Ebenso die Novelle zum Pensionsgesetz, nach welcher die Vortheile dieses Gesetzes auch auf die Kommunalbeamten der östlichen Provinzen ausgedehnt werden, zugleich wird eine Resolution angenommen, auch die Pensionsverhältnisse der Rheinischen Kommunalbeamten baldmöglichst zu regeln. Auch das Gesetz, betreffend die Abänderung der Bestimmungen über die Stadtverordnetenwahlen (Aenderungen der Wahlbezirke durch die Magistrate), findet ohne Debatte Annahme. Nächste Sitzung Freitag, Vormittag 11 Uhr. (Kleinere Vorlagen).

In der heutigen (19.) Plenarsitzung des **Abgeordnetenhauses** wurde in die zweite Berathung des Etats, und zwar zunächst des Spezialetats der Domainen, eingetreten. Abg. Stengel nimmt Veranlassung, im Hinblick auf den Rückgang der Pachteinnahmen aus den Domainen, die Bedenken gegen Ermäßigung der Kornzölle auszusprechen. Gleichzeitig wünscht er zu wissen, welche Stellung der Herr Minister in Folge des neuen Zuckersteuergesetzes Domainenpachtungen gegenüber einnehmen werde. Abg. Rickert meint, daß der Herr Minister heute noch gar nicht in der Lage sei, diese Anfrage zu beantworten, da man doch erst abwarten müsse, wie sich die Zuckersteuerreform demnächst gestalten werde. Jede andere Industrie müsse sich die Kurve der Prosperität gefallen lassen, nur die Landwirthschaft verlange stets, daß ihr das gleichmäßige Einkommen durch den Staat garantirt werde. Indeß müsse die Landwirthschaft sich doch auch die Konjunkturen gefallen lassen. Im Uebrigen wünscht er, daß der Staat mit Veräußerung der Domainen mehr fortschreite, was landwirthschaftlich und auch finanziell durchaus gerechtfertigt sei. Namentlich sollte man im Sinne der sozialerfreulichen Bestrebungen der Regierung mit der Parzellirung der Domainen im Osten beginnen. Abg. Sombart ist der Meinung, daß die Pachtverträge der Domainen noch weiter zurückgehen würden, und wünscht Auskunft darüber, welche Stellung der Minister zu der Frage der Parzellirung der Domainen einnehme. Landwirthschaftlicher Minister v. Heyden entgegnet, daß er nicht in der Lage ist, wegen der Zuckersteuer hier Auskunft zu geben. Die Verhältnisse der Domainenpächter werte er mit nicht geringerem Wohlwollen, als sein Herr Amtsvorgänger behandeln. Er halte es nicht für rathsam, weitere Domainenbestände zu verkaufen, wohl aber für geboten, den bäuerlichen Grundbesitz in jeder Weise zu stützen und zu erhalten. An Bestrebungen in dieser Richtung werde es auch die Regierung nicht fehlen lassen. (Zustimmung rechts.) Abg. Humann (Zentrum) tritt den freisinnigen und sozialdemokratischen Anträgen im Reichstage, betreffend die Kornzölle, entgegen, und beklagt es, daß zu dem neuen Handelsvertrag mit Oesterreich wieder die Landwirthschaft das Leder hergeben solle, aus welchem die Riemen für die Industrie geschnitten werden sollen. Abg. Freiherr v. Erffa wendet sich gegen das Verlangen des Abg. Sombart, die Rittergüter zu parzelliren, und tritt sodann lebhaft für die Aufrechterhaltung des Schutzzollsystems und Beibehaltung der Viehsperre im Interesse der deutschen Landwirthschaft ein, wobei er die s. Z. aus Oberschlesien verbreiteten Nachrichten vom angeblichen Ausbruch einer Typhusepidemie als groben Unfug bezeichnet. Abg. Seer tadelt das zu bureaukratische Vorgehen der Domainenverwaltung gegenüber den Domainenpächtern

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 22. Januar 1891.

Die Mittelmeerfahrt der „Augusta Victoria".

Hamburg, 21. Januar.

Eigentlich ist es ein Stück Zukunftsmusik, wenn wir obigen Titel bereits an die Spitze dieses Briefes stellen, denn augenblicklich sitzen wir noch an den Ufern der Elbe und haben die „Augusta Victoria" noch gar nicht zu Gesicht bekommen. Aber die „Augusta Victoria" ist nun endlich in Cuxhaven angekommen, morgen Mittag soll sie und dort an ihren gastlichen Bord nehmen: das genügt, um all die lockenden Bilder, welche uns die Phantasie von der Herrlichkeit der Frühlingstage an den Gestaden des Mittelmeeres vorgemalt hatte, und die bereits etwas zu verblassen begannen, neu zu beleben und aufzufrischen; wir glauben nun schon das Recht zu haben, von unserer Reise nach dem Mittelmeer zu berichten.

„Die „Victoria Augusta" ist heute flott geworden und elbabwärts gegangen." — Mit diesen laut gesprochenen Worten betrat gestern Nachmittag ein lebhafter alter Herr den Speisesaal unseres Hotels; der freundliche Leser, der vielleicht schon an sich selbst erfahren, was Warten ins Unbestimmte für den ungeduldig einem Ziele zustrebenden Reisenden bedeutet, und der selbst schon nach langem Harren mit einem aufatmenden „Endlich" das ersehnte Dampfroß in die Station einlaufen sah, wird uns die Befriedigung nachempfinden können, mit welcher wir die Botschaft vernahmen. Zwar wollten uns Bedenken an ihrer Zuverlässigkeit aufsteigen, doch unser Tischnachbar beruhigte uns; der Gewährsmann sei Herr K., auf dessen Wort dürften wir uns verlassen, ganz Hamburg kenne ihn, und er kenne ganz Hamburg, kein Schiff schwimme elbauf- oder abwärts, ohne ein Geschäft, einen Gewinn für ihn an Bord zu haben — Erfreulicher Weise war Herr K. auch diesmal recht und richtig berichtet.

Die „Augusta Victoria" liegt seit heute Nachmittag in Cuxhaven. Im Binnenland wird man sich nicht vorstellen können, mit welchem lebhaften Interesse man hier in Hamburg die Abenteuer verfolgte, welche das schöne Schiff auf seiner Fahrt aus dem hiesigen Hafen elbabwärts zu bestehen hatte. In allen Kreisen, an allen Stammtischen, dreht sich hier das Gespräch um die „Augusta Victoria"; denn man ist sich hier lebhaft bewußt, daß die Fahrt des Schiffes der Hamburger Handelsmarine reiche Ehren einbringen soll und wird. Schon auf der Fahrt von Berlin hierher war das Schiff der Gegenstand der lebhaftesten Erörterungen gewesen. Ohne daß die Hamburger Herren, mit denen wir das Koupé theilten, Ahnung davon hatten, daß unser eigenes Schicksal mit dem des Schiffes verknüpft sei, kamen sie darauf zu sprechen; draußen bei Blankenese, wo die an und für sich schon durch Sandbänke eingeengte Fahrinne des Stromes noch durch mehrere eingesteinte Fahrzeuge beengt wird, sei es auf Sand gerathen und müsse nun höheren Wasserstand abwarten, um wieder flott zu werden; wann dies erfolgen werde, wisse nur der Herr des Windes und der Wellen. Dieselbe Auskunft wurde uns noch gestern morgen, als wir im Bureau der Eignerin des Schiffes, der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft, uns Trost und Zuversicht holen wollten. Man hoffte jedoch, das Schiff werde noch im Laufe des Tages seine Fahrt fortsetzen können, fügte man ermuthigend hinzu; der Westwind, der eingesetzt habe, werde Wasser in den Fluß bringen. Also der Westwind war unser guter Freund; mochte er uns auch noch so scharf und schneidig um die Ohren pfeifen, wir wollten es dennoch mit ihm halten und einen Spaziergang hinaus auf die Höhe der deutschen Seewarte machen. Der Blick von dort oben war nun allerdings nicht dazu angethan, die Zuversicht einer wind- und wetterunkundigen Landratte zu heben. So weit der Blick reicht, ist der Strom mit Eis bedeckt; ein Wald von Masten und Schloten wächst aus den Eisflächen, welche den Hafen decken, empor, weit draußen im Strom liegen eingefrorene Fahrzeuge. Das Eis im Strome selbst ist jedoch nicht eine kompakte, feste Masse, es ist eine Anhäufung, eine Anschoppung kleinerer Eisschollen, welche selbst noch kleineren Schleppdampfern gestattet, mit einer Schute hinter sich Fahrt zu gewinnen; rauschend durchschneiden die Dampfer die wogende Eismasse, in der ein dunkterer Streifen noch lange ihre Fahrbahn erkennen läßt. Größeren Dampfern bereitet dieses Eis natürlich noch weniger Schwierigkeiten, so daß der Hamburger Hafen noch nicht als vom Verkehr abgeschlossen, vom Eise blockirt, betrachtet werden kann. Doch mit Sorge blicken die Hamburger den Frösten entgegen, die der Winter noch gegen sie auszuspielen droht. Das Leben im Hafen, in den ein Strom Goldes mündet, der wieder in Tausende von Kanälen zerfließt, erstirbt; noch Jahre hinaus, so sagt man, würde es fühlbar sein, wenn der Hamburger Hafen ganz geschlossen werden müßte. Schon jetzt ließen die Versicherungsgesellschaften die Segelschiffe durch einen Dampfer vor der Mündung der Elbe vor der Einfahrt in dieselbe warnen und nach Bremerhaven dirigiren; die Furcht vor der Elbe im Winter dürfe sich nicht einbürgern, die Hafenbauten in Cuxhaven müßten energisch in Angriff genommen werden u. s. w. u. s. w.

Doch so lebhaft wir an dem handels- und volkswirthschaftlichen Wohle unserer großen deutschen Hafenstadt Antheil nehmen, für jetzt tritt dieses Interesse vollständig hinter unser eigenes zurück; Hamburg liegt eigentlich schon hinter uns, unser ganzes Sinnen und Trachten umspinnt die vor Cuxhaven liegende „Augusta Victoria".

Es war eine ganz sublime Idee der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft, diesen zweitgrößten Dampfer ihres 43 Seeschiffe umfassenden Schiffsparkes zu einer Mittelmeerfahrt auszusenden, während der Winter über unserem nordischen Vaterlande austobt und widerwillig dem wiederkehrenden Frühling weicht. Leicht zu begreifen ist es daher, daß bald all' die Küstplätze, die der Dampfer etwa in der Zahl von 240 enthält, belegt waren von Leuten, denen es die Nothdurft des Lebens gestattet, eine Fahrt dem Licht, der Wärme, dem Frühling entgegen zu unternehmen. Die „Augusta Victoria" bietet ihnen für dieselbe ein mit allem Glanze und aller Behaglichkeit ausgestattetes fahrendes Heim. Den Lesern der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" ist dieser erste aller deutschen Doppelschrauben-Schnelldampfer längst bekannt; damals, als vor etwa drei Jahren die „Augusta Victoria" gleich bei ihrer ersten Fahrt über den Ozean den bestehenden Record schlug, als sie die Fahrt von Queenstown nach New-York in 6 Tagen 8½ Stunden zurückgelegt und damit den Enthusiasmus der gesammten amerikanischen Presse erregt hatte, hat unser Blatt über den eigenartigen Bau und die glanzvolle Ausstattung dieses Schiffskolosses ausführlich berichtet; unser persönliches Bekanntwerden mit demselben wird uns wohl Gelegenheit bieten, noch nachträglich Manches von ihm zu erzählen.

Für heute, den Vorabend unserer Abreise, sei es uns nur noch gestattet, einen kurzen Ueberblick über die Reiserouve zu geben, die vor uns liegt. Von Cuxhaven geht es zunächst nach Southampton, um die nicht unbeträchtliche Zahl der Söhne und Töchter Albions, die an der Fahrt theilzunehmen gedenken, an Bord zu nehmen. Nun öffnet sich der Ozean und durch die gefürchteten Wellen der Bucht von Biskaya um Spaniens Küste herum führt uns das Schiff zu den Säulen des Herkules, zur Felsenfeste Gibraltar. Von hier richtet sich nochmals nordwärts der Kurs, nach Genua, wo eine Anzahl von Reisenden die Ankunft der „Augusta Victoria" an der Riviera erwarten. An der Westküste der apenninischen Halbinsel entlang geht es südwärts nach Alexandrien, wo ein fünftägiger Aufenthalt Gelegenheit zum Besuche Kairos bietet. Eben solche Momentbilder in das farbenreiche Leben der Levante, nach Jerusalem und auf Damaskus, gewähren der Besuch von Jaffa und Beirut, welche den Wendepunkt der Fahrt markiren. Konstantinopel ist sodann das nächste Ziel; das Ende des Monats Februar dürfte uns in Athen sehen. Malta, Palermo und Neapel sind die nächsten Etappen der Fahrt, die dann nochmals an die Nordküste des Schwarzen Erdtheils, nach Algier geht. An den Ufern des Tajo, in Lissabon, findet die eigentliche Vergnügungstour ihren Abschluß, die nun der Heimatl zueilt, welche wir in der zweiten Hälfte des März wieder freudig zu begrüßen hoffen.

Die Vorbedingungen für eine äußerst genußreiche Fahrt sind also die denkbar günstigsten, voll zuversichtlicher Hoffnung anvertrauen wir uns dem schönen Schiffe, das uns unter den glückverheißenden Auspizien des Namens unserer erlauchten Kaiserin schönen Tagen entgegentragen soll. Wie lebhaft sich unser Kaiser selbst für diese Fahrt interessirt, welche eines der drei schönsten und größten Schiffe der deutschen Handelsmarine den bedeutendsten Hafenplätzen des Mittelmeeres vorführen wird, geht daraus hervor, daß der hohe Herr beabsichtigt, von Hannover aus morgen Cuxhaven zu besuchen, um die „Augusta Victoria" vor ihrer Ausfahrt zu besichtigen. Der Kaiser dürfte Cuxhaven schon wieder verlassen haben, ehe der Sonderzug, der die Theilnehmer an der Fahrt morgen Vormittag von Hamburg dorthin führt, eingelaufen ist. Der Draht wird vielleicht gleichzeitig mit diesen Zeilen unseren Lesern von der Ehre berichten, die der „Augusta Victoria" durch den Allerhöchsten Besuch zu Theil geworden ist.

O. J.